

»Ich aber – Gott nahe zu sein ist mein Glück«

Ein spannendes Motto für das Jahr

Spätestens seit Anfang dieses Jahres hängt sie in unzähligen Kirchen und Wohnzimmern, Gemeindeparkhäusern und Krankenzimmern. Sie prangt auf Kalenderblättern, Kerzen und Kaffeetassen – mal klassisch gestaltet, mal modern. Sie wird an diesem Sonntag in vielen Gottesdiensten gepredigt und demnächst in manch einer Gesprächsgruppe besprochen. Die Jahreslosung 2014: »Gott nahe zu sein ist mein Glück.«

Anders als die in aller Welt verbreiteten Herrnhuter Losungen für jeden Tag des Jahres, die seit 1731 ununterbrochen von der Herrnhuter Brüdergemeine herausgegeben werden, wird die Jahreslosung nicht buchstäblich »gelost«. Für sie ist nur die zweite Bedeutungsrichtung des Wortes »Losung« zutreffend: Dieses Bibelwort soll ein Leitwort, ein Motto für das Jahr sein.

Die Geschichte der Jahreslosung ist auch längst nicht so alt wie die der Herrnhuter Losungen: Eine Jahreslosung wurde zum ersten Mal für das Jahr 1930 ausgesucht, genauso wie die sogenannten »Monatssprüche«, Leitworte für jeden Monat. Verantwortlich für die Auswahl war zunächst der »Reichsverband der Evangelischen Jungmännerverbände in Deutschland«, der heutige CVJM, gemeinsam mit evangelischen Frauen-Verbänden.

In der Zeit des Nationalsozialismus war die Arbeit des sogenannten Textplanausschusses nicht nur missionarisch, sondern auch – unerwartet – politisch: So wurden die Monatssprüche großformatig auf Plakaten veröffentlicht. Und weil diese Plakate aus gelbem Papier waren, nannte man sie die »Gelben Sprüche«. Sie erreichten innerhalb kurzer Zeit eine Auflage von 500.000 Stück und erregten Aufsehen in der Öffentlichkeit.

Das war ein Ärgernis für die Nationalsozialisten. Sie gaben als Reaktion den »Braunen Spruch« mit NS-Parolen heraus. Und mit Berufung auf das »Gesetz zur Abwehr heimtückischer Angriffe gegen Partei und Staat« verbot die Reichsregierung schließlich die Plakate der Christen mit dem Monatsspruch.

Ich finde es interessant, wie aufmerksam Bibelworte in bestimmten Zeiten wahrgenommen werden und wie politisch »fromme« Sprüche sein können...

Heute werden die Monatssprüche und Jahreslosungen von der »Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft für Bibellesen (ÖAB)« ausgewählt. Mit ihren 24 Mitgliedern eine wirklich ökumenische Gemeinschaft – evangelische Kirchen und Verbände, aber auch z. B. das katholische Bibelwerk arbeiten hier zusammen.

Wolfgang Baur, Vorsitzender der ÖAB und stellvertretender Direktor des katholischen Bibelwerks, erklärt, wie es zu einer Jahreslosung kommt:

Baur:

Jedes der 24 ÖAB-Mitglieder darf für die jährliche Sitzung zwei Bibelworte als Vorschlag für die Jahreslosung einbringen. Und dann beginnt das Gespräch – zunächst in vier Gruppen. Auch der Zusammenhang, in dem ein Bibelvers steht, spielt eine Rolle. Denn es soll ja nicht zugehen wie in einem »Steinbruch«, dem beliebig Material entnommen wird. Natürlich werden die Zitate auch in der Ursprache Hebräisch bzw. Griechisch betrachtet. Am Ende muss sich jede der vier Gruppen auf zwei Vorschläge einigen. Diese wiederum werden dann im Plenum diskutiert.

Ich kann mir das Gespräch vorstellen in dieser bunten ökumenischen Runde – sicherlich immer engagiert, zuweilen auch kontrovers: Welches Bibelwort kann ein Motto sein für ein Jahr, das noch in weiter Zukunft liegt? Welcher biblische Impuls könnte dann in die Fragen der Zeit passen? Welche Übersetzung ist exegetisch richtig? Und welche verständlich?

Zum Schluss kommen dann zwei Vorschläge in die engere Wahl.

Ziel ist ein von allen überzeugt mitgetragenes Ergebnis und ein Wort, das eben nicht nur in einer Diskussion errungen, sondern auch von Gott geschenkt ist.

Baur:

Vor der letzten Runde schlafen wir eine Nacht darüber. Und direkt vor der Wahl der Jahreslosung unterbrechen wir das Gespräch. Wir singen ein Lied, sprechen ein Gebet und erst dann stimmen wir ab. Ich denke schon, dass der Heilige Geist bei uns eine Rolle spielt – sozusagen die spirituelle Dimension der Demokratie.

Der Bibelvers, der dann gewählt wird, wird drei Jahre später die Jahreslosung. Und für das Jahr 2014 ist das nun Psalm 73 Vers 28: »Gott nahe zu sein ist mein Glück.«

Der Wortlaut dieser Jahreslosung stammt aus der Einheitsübersetzung. Und er klingt überraschend. Ich jedenfalls habe dieses eigentlich bekannte Wort aus einem zentralen Psalm nicht gleich erkannt. Dabei ist es in der Lutherübersetzung sehr geläufig. Der Vers aus Psalm 73 heißt da so: »Das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn.«

Baur:

Ja, die Diskussion war dieses Mal besonders intensiv: Klingt die Einheitsübersetzung hier nicht zu ungewöhnlich? Das Bibelwort zu fremd? Aber schließlich fiel unsere Wahl doch auf diese Übersetzung, die in Zusammenarbeit der evangelischen und katholischen Kirche erarbeitet wurde. »Gott nahe zu sein ist mein Glück.« Diese Formulierung trifft die Kernaussage des Psalms ziemlich genau. Und in den letzten Jahren kamen die Jahreslosungen fast immer aus der Lutherbibel. Auch von daher ist es mal ganz schön, dass jetzt die Einheitsübersetzung gewählt wurde.

Die Jahreslosung 2014 – also auch durch ihren Wortlaut ein schönes Zeichen für die Verbundenheit von Christen aus allen Konfessionen!

Der Psalmvers hat übrigens eine Einleitung: »Ich aber – Gott nahe zu sein ist mein Glück!« Und sehr bewusst entschied sich nach langer Diskussion die Auswahlkommission dafür, dieses einleitende »Ich aber« nicht wegzustreichen aus dem Vers.

Baur:

Wir fanden, ohne diesen einleitenden Vorsatz klingt die Jahreslosung etwas glatt, einfach nur schön. Wir wollten das etwas Holprige drin lassen: Ich aber – Gott nahe zu sein ist mein Glück.

Dieses »Ich aber ...« – es deutet den heftigen Konflikt an, der Gegenstand von Psalm 73 ist. Dreimal taucht es in dem Psalm auf.

Der beginnt mit einem starken Glaubensbekenntnis – wie ein Paukenschlag:

Lauter Güte ist Gott für Israel, für alle Menschen mit reinem Herzen.

Aber es scheint, als blieben dem Beter die frommen Worte förmlich im Halse stecken, als könnte er dieses Bekenntnis schon selbst gar nicht mehr so richtig glauben:

Ich aber – fast wären meine Füße gestrauchelt, fast wäre ich gefallen... als ich sah, dass es diesen Frevlern so gut ging. Sie leiden ja keine Qualen, ihr Leib ist gesund und wohlgenährt. Sie ... sind nicht geplagt wie andere Menschen. Darum ist Hochmut ihr Halsschmuck, wie ein Gewand umhüllt sie Gewalttat. Sie sehen kaum aus den Augen vor Fett, ihr Herz läuft über von bösen Plänen.

Der Psalmbeter schaut sich um und stellt fest: Es ist eben nicht so, dass es den Guten gut geht und den Bösen schlecht – im Gegenteil. Den anderen, den hochmütigen Verächtern von Gott und Menschen – denen geht es gut.

Sie höhnen, und was sie sagen, ist schlecht; sie sind falsch und reden von oben herab. Sie sagen: wie sollte Gott das merken? ... Immer im Glück, häufen sie Reichtum auf Reichtum. Also hielt ich umsonst mein Herz rein ... Ich war alle Tage geplagt ...«

Eine Zerreißprobe für Kopf und Herz, für Glauben und Denken, auch heute. Das schöne Bild vom lieben Gott verdunkelt sich. Lohnt es sich, an Gott zu glauben? Und: Wo ist er überhaupt? Warum siegen immer wieder die Bösen über die Guten, die Skrupellosen über die Machtlosen?

Die Ungerechtigkeit in der Welt und das Leiden Unschuldiger – anschaulich in den Medien. Nach-Fühlbar in Geschichten. Mit-Erlebbar in Familie oder Nachbarschaft: Warum ist dieser junge Mensch todkrank? Warum hat dieser unvorsichtige Autofahrer so viele Verletzte auf dem Gewissen? Warum reißt dieser Terroranschlag so viele Unschuldige in den Tod? Warum sterben diese Kinder im Krieg?

Die Warum-Frage bohrt sich fest in Gedanken und Herz. Und findet keine Antwort.

Der Theologe Hans-Joachim Kraus bringt diese Erfahrung, die auch viele Menschen heute zweifelnd und

verzweifelnd teilen, so auf den Punkt:

»Ist Leiden, nichts als Leiden die Antwort, die Gott denen erteilt, die reinen Herzens nach ihm fragen? ... Die sich nicht hineinstürzen in den Strom der Macht, des Glücks und des Erfolgs? ... Ganz umsonst! Völlig sinnlos ist doch ein solches Leben mit Gott! Leiden statt Glück, Ohnmacht statt Macht, Vergehen statt Erfolg. Der Gedanke liegt ganz nahe: »So, jetzt rede ich auch wie diese Leute!« (1)

Aber der Psalmbeter will nicht reden wie diese Leute. Will nicht aufgeben, sondern dem Glauben eine Chance geben.

Da sann ich nach, um das zu begreifen, es war eine Qual für mich, bis ich eintrat ins Heiligtum Gottes und begriff, wie sie enden. Ja, du stellst sie auf schlüpfrigen Grund ... Sie werden plötzlich zunichte, werden dahingerafft und nehmen ein schreckliches Ende, wie ein Traum, der beim Erwachen verblasst ...

Mein Herz war verbittert, mir bohrte der Schmerz in den Nieren ...

Die verknotete Frage nach dem Leid und der Ungerechtigkeit in der Welt ist nicht zu entwirren. Die Grübelei wird zur Qual, körperlich, seelisch. Geht buchstäblich an die Nieren. Aber nach langem innerem Kampf wagt der Beter einen Blickwechsel. Sein Blick weitete sich – hin auf das Ende, auf die Lebensbilanz derer, die er eben noch beneidet hat.

Und von diesem Ende her gesehen wird ihm klar: Wie trügerisch! Das ist für ihn eine wunderbare Erlösung. Hans-Joachim Kraus sagt es so:

»Der Boden, die Basis, auf der die Menschen der Macht, des Glücks und des Erfolgs ihr Leben aufgebaut haben, ist unbeständig und brüchig ... Sie stürzen und alles, was sie sind und haben, zerbricht zu einem großen Trümmerhaufen. Das imponierende und von Effektivität strotzende Dasein verschwindet. Das gottlose und gottfremde Leben, wie es sich auch aufblähen und gedeihen mag, hat keinen bleibenden Bestand, keine Zukunft.« (2)

Das fröhlich-feiste Wohlergehen, die strotzend-starke Großmäuligkeit, der überheblich-hochmütige Machtmissbrauch – all dies ist doch nur vorläufig. Es wird am Ende zusammenfallen wie ein Kartenhaus, wird verschwinden wie ein flüchtiges Traumbild. Das ist eine Provokation.

Aber auch die trostvolle Wende: Der Psalmbeter gewinnt eine neue Sicht auf sein Leben und auf Gott. Und kann deshalb richtig trotzig und sehr persönlich wieder sagen: »Ich aber«:

Ich aber bleibe immer bei dir, du hältst mich an meiner Rechten.

Du leitest mich nach deinem Ratschluss und nimmst mich am Ende auf in Herrlichkeit... Auch wenn mein Leib und mein Herz verschmachten, Gott ist der Fels meines Herzens ...

Und so steht dann zum Schluss des Psalms ein drittes Mal dieses »Ich aber«. Nicht oberflächlich leicht

dahingesagt. Nein, in heftigem inneren Kampf errungen:

»Ich aber – Gott nahe zu sein ist mein Glück.«

Was bleibt, ist die Treue Gottes zu seinen Kindern. Er schenkt Zuversicht und Lebenssinn, auch im Leid. Das ist eine felsen-feste Lebensbasis. Eine wirklich-wahre Hoffnungsperspektive. Echtes Glück.

Baur:

Nach der ersten Veröffentlichung der Jahreslosung mit diesem Zusatz »Ich aber« gab es von vielen Seiten massiven Protest gegen diese etwas holprig klingende Einleitung. Und so wurde erstmalig in der Geschichte der ÖAB in der nächsten Sitzung mehrheitlich umentschieden. Wir haben die Einleitung weggestrichen und die Jahreslosung noch einmal verändert – zu einem glatten, schönen Wort.

Wolfgang Baur, der Vorsitzende der ÖAB, bedauerte damals diese Entscheidung. Das kann ich nachvollziehen: Können wir das Holprig-Widerständige doch nicht ertragen? Wollen wir lieber ein »glattes« Wort, das »schön« auf eine Kaffeetasse passt?

Nein, das Wort Gottes ist nie glatt und nie nur schön. In keiner Übersetzung. Es will wirken und Konsequenzen haben – z. B. so wie damals in der Zeit des Dritten Reiches der »Gelbe Spruch« die Machthabenden provozierte.

Heute will es locken, auf Spurensuche zu gehen im eigenen Leben – wann, wo, warum kann ich das so sagen: »Ich aber – Gott nahe zu sein ist mein Glück!«

Gott nahe zu sein ist mein Glück – ein spannendes Motto für dieses Jahr ...

Musik dieser Sendung

(1, 2, 3) Luft, Ralf Benschu & Jens Goldhardt, Saxophon und Orgel: Elemente

Literaturangaben

(1) Hans-Joachim Kraus, Biblischer Kommentar Altes Testament, Band XV/3, Theologie der Psalmen, Neukirchener Verlag 1979, S. 216

(2) ebd., S. 217